



FLIRTING  
*Leesprobe*  
WITH  
*Fire*

R O M A N

PIPER RAYNE

 FOREVER 

## Die Autorin

Piper  
Rayne

Piper Rayne ist das Pseudonym zweier USA Today Bestseller Autorinnen. Mehr als alles andere lieben sie sexy Helden, unkonventionelle Heldinnen, die sie zum Lachen bringen, und viel heiÙe Action. Und sie hoffen, du liebst das auch!

## Das Buch

Jeder weiÙ, dass es gefahrlieh ist, mit dem Feuer zu spielen. Weil man sich dabei verbrennen kann ...

Eigentlich wollte ich gar nicht an dem Ehemaligentreffen meiner Highschool teilnehmen, doch meine Freundinnen haben mich iberredet. Sie waren es auch, die bei der Bachelor-Versteigerung in meinem Namen auf ein Date mit meinem ehemaligen Highschoolschwarm geboten haben. Ja, richtig gehört, selbst als ich „Fatty Maddie“ genannt wurde, stand ich auf den Quarterback unseres Footballteams. Nicht, dass er mich jemals beachtet hätte. Inzwischen verdient Mauro Bianco sein Geld im Kampf gegen das Feuer, aber wenn ich an ihn denke, steht mein Herz noch immer in Flammen. Ein Date, das ist alles, was ich versprochen habe. Nur ein paar Stunden, dann kann ich ihn wieder in der alten Schuhschachtel verstauen, die ganz hinten in meinem Schrank steht.

Doch wie immer hat das Universum andere Pläne. Niemals hätte ich gedacht, dass Mauro innerhalb weniger Tage von meinem Highschoolschwarm zu meinem Geschäftspartner werden würde. Und auch nicht, dass die Vergangenheit uns so schnell einholt ...

Von Piper Rayne sind bei Forever by Ullstein erschienen:

*The Bartender (San Francisco Hearts 1)*

*The Boxer (San Francisco Hearts 2)*

*The Banker (San Francisco Hearts 3)*

*The One Best Man (Love and Order 1)*

*The One Right Man (Love and Order 2)*

*The One Real Man (Love and Order 3)*

Piper Rayne

# Flirting with Fire

Roman

Aus dem Amerikanischen  
von Cherokee Moon Agnew

 FOREVER 

Forever by Ullstein

[forever.ullstein.de](http://forever.ullstein.de)

Deutsche Erstausgabe bei Forever

Forever ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

November 2019 (1)

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2019

© 2018 by Piper Rayne

Titel der amerikanischen Originalausgabe: Flirting with Fire

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München

Titelabbildung: © FinePic®

Übersetzung: Cherokee Moon Agnew

E-Book powered by pepyrus.com

ISBN 978-3-95818-418-3

# Prolog



Neun Jahre zuvor ... Highschool aka DIE HÖLLE

## MADISON

»Ich will nicht«, jammere ich zum ungefähr hundertsten Mal heute Abend.

»Steig jetzt aus.« Lauren steht neben der Beifahrerseite des zerbeulten Wranglers meines Vaters, den er mir letzte Woche zum sechzehnten Geburtstag geschenkt hat.

Ich rücke meine Brille zurecht. »Es ist eine Oberstufenparty. Können wir bitte wieder zu mir gehen? Du darfst auch einen Film aussuchen. Und du darfst dich sogar am Schnapsvorrat meines Vaters bedienen.«

Seit mein Vater wieder Single ist und seine neu gewonnene Freiheit voll auskostet, stehe ich nicht mehr unter allzu strenger Beobachtung, wenn ich am Wochenende bei ihm bin. Meistens kommt er sehr spät abends oder sehr früh morgens nach Hause. Kommt ganz darauf an, wie leicht sich die Damen rumkriegen lassen.

Lauren packt meine Hand und zerrt mich aus dem Truck. »Ich habe keine Lust, zu Hause herumsitzend und mir schon wieder eine dumme Liebesschnulze anzusehen.«

Ich falle förmlich aus dem Auto und lande direkt in einer Pfütze. Meine weißen Turnschuhe sind jetzt voller Schlamm.

»Toll. Meine Mom wird mich umbringen.«

»Ist doch nicht so schlimm.« Lauren sieht wie immer cool aus. Zum Glück sind diese Baggy Pants und Shirts gerade in, denn sie hat seit dem Kindergarten denselben Stil. Als ihre Mutter sie vorhin bei mir abgesetzt hat und ich gesehen habe, dass sie eine dünne Schicht Lipgloss trägt, habe ich sofort gewusst, dass heute Ärger auf dem Programm steht.

»Du hast gut reden. Du musst die nächsten Stunden nicht mit nassen Socken herumrennen.«

Sie verdreht die Augen. »Wenn du mir erlaubt hättest, dein Outfit auszusuchen ...«, flötet sie.

»Na ja, mein Bauch sieht in engen Shirts nun mal nicht so aus.« Ich deute auf ihre schmale Taille. »Da würde überall alles herausquellen.«

Lauren und ich sind seit Ewigkeiten befreundet, obwohl wir das genaue Gegenteil voneinander sind. Laurens Nachmittage sind gefüllt mit Fußball, Softball oder Volleyball, je nach Saison. Ich hänge meistens zu Hause rum, mit Ausnahme des Theaterclubs, wo ich das Bühnenbild baue. Dachtet ihr etwa, ich würde die Hauptrolle spielen? Falsch gedacht. Mädchen wie ich gehören nicht ins Rampenlicht.

»Halt den Mund. Du bist perfekt.« Wie so häufig haut sie mir auf die Schulter.

Ich hacke nicht weiter auf dem Thema herum, denn ich will nicht diejenige sein, die anderen die Laune verdirbt.

Ein paar Leute von unserer Highschool sitzen auf Baumstämmen um ein loderndes Lagerfeuer. Dieses Jahr hat in Illinois der Herbst früh eingesetzt.

Einige Pärchen machen miteinander rum, und ich sehe schnell weg. Andere lauschen gebannt Keeten Berkshire, der die Großstadtlegende vom Mädchen erzählt, das im Wald ver-

schwunden ist und am nächsten Morgen zerstückelt aufgefunden wurde. Wir alle haben die Geschichte schon eine Million Mal gehört, doch er fügt noch eine persönliche Note hinzu und behauptet, niemand habe sie vermisst, weil sie sowieso eine hässliche Niete gewesen sei.

Mein Magen kribbelt vor Nervosität. Ich gehöre nicht hierher. Verdammt, eigentlich gehört Lauren auch nicht wirklich hierher. Die Oberstufenschüler aus ihrem Fußballverein haben sie eingeladen, nachdem sie letzte Woche beim Spiel das Gewinnertor erzielt hat. Wenigstens unterhält sie sich mit ein paar Leuten. Ich hingegen befinde mich weit außerhalb meiner Komfortzone.

»Komm, wir holen uns erst mal ein Bier.« Sie ergreift meine Hand und zieht mich weg vom Lagerfeuer. Vermutlich hat sie Keetens Geschichte mitbekommen und befürchtet nun, ich könnte diejenige sein, die die Flucht ergreift und morgen Früh in Einzelteilen aufgefunden wird.

Der Alkohol wurde so gut im Gehölz versteckt, dass ihn die Polizei nicht finden wird, falls sie hier auftaucht und die Party sprengt. Schließlich sind wir alle noch nicht volljährig.

Manchmal zweifle ich an der Intelligenz der Polizeikräfte. Versteht mich nicht falsch, meine Mitschüler haben Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um ihre Spuren zu verwischen. Sie haben sogar einen Mülleimer über das Bierfass gestülpt und ihn in Tarnfarben bemalt. Die Schnapsflaschen wurden mit einer grün-braunen Plane abgedeckt, die extra jemand zusammengenäht hat. Aber wenn es sogar mir auffällt – wie soll es dann den Polizisten entgehen?

»Ich muss doch fahren«, sage ich.

Sie stellt sich am Bierfass in die Schlange. Die Leute mustern uns argwöhnisch. Wahrscheinlich fragen sie sich, was zur Hölle ich hier verloren habe.



»Oh, ja, na gut, dann tu wenigstens so, als würdest du trinken.« Sie wirft mir einen roten Plastikbecher zu, und ich nehme ihn in die Hand.

»Nicht falsch herum.« Sie reißt mir den Becher aus der Hand, dreht ihn um und gibt ihn mir zurück.

»Mein Gott, beruhig dich mal«, murmle ich.

Schnell stülpe ich die Lippen über meine Zahnsperre, die mich in letzter Zeit noch mehr nervt als ohnehin schon. Ich wünschte, ich hätte dieses Wachszeug dabei, damit ich mir nicht wieder alles aufschneide. Noch ein halbes Jahr, dann bin ich diese Bahngleise endlich los.

Mein knausriger Vater hat sich geweigert, mir eine Zahnsperre machen zu lassen, als ich noch jünger war. Seine lahme Ausrede war damals, ich wäre nicht »verantwortungsbewusst« genug. Eigentlich sollte er derjenige sein, der heute am Lagerfeuer sitzt und sich wie ein Außenseiter fühlt.

Die Schlange bewegt sich nur im Schneckentempo voran, was vor allem an den Mädchen ganz vorn liegt, die sich über zu viel Schaum beschwerten, woraufhin die Jungs dreckige Witze reißen.

Ich verdrehe nur die Augen, während Lauren das Ganze mit einem primitiven Spruch kommentiert, der alle zum Lachen bringt. Sie passt sich einfach überall an. Wieder beschleicht mich das Gefühl, dass ich der Grund bin, warum sie nicht zu den coolen Kids gehört.

Mit gefüllten Bechern kehren die anderen zurück zum Lagerfeuer. Eine Gruppe von kichernden Cheerleaderinnen fällt über ein paar Äste, doch ihre starken Football-Freunde fangen sie umgehend auf.

Ich würde so gern zu ihnen gehören, aber als der liebe Gott die Schönheitskönigin-Gene verteilt hat, hat er mich wohl vergessen.

Meine Mutter erzählt mir immer, dass Menschen zu unterschiedlichen Zeiten aufblühen. Immer wieder sage ich mir selbst, dass ich schlau bin und es bestimmt auf ein gutes College schaffe. Bald bin ich die Zahnsperre los, dann muss ich nur noch meinen Dad dazu überreden, mir Kontaktlinsen zu kaufen. Dann wird bestimmt alles besser.

Okay, und ich muss meinen Schweinehund überwinden und mit Lauren joggen gehen, wenn sie mich fragt, ob ich mitkomme. Vielleicht muss ich dann nicht mehr darauf warten, dass meine Hormone endlich erwachen und mich »aufblühen« lassen.

»Maddie!«, ruft Lauren und reißt mich aus meinen Gedanken.

Ich habe nicht gemerkt, dass mein Becher unter dem Zapfhahn bereits überquillt. »Sorry.« Ich nehme ihr den Becher ab, bewege mich jedoch nicht vom Fleck.

*Ich wollte doch nichts trinken!*

»Der Zapfhahn ist kaputt. Das Bier hört nicht auf zu fließen. Also beweg dich gefälligst, damit die anderen auch noch was abbekommen.« Lauren wedelt mit der Hand. Erst jetzt fällt mir auf, dass die anderen hinter mir bereits genervt stöhnen.

»Sorry«, sage ich und trete beiseite. Mein Bier schwappt über den Becherrand, und ich rücke erst mal meine Brille zurecht.

»Gehen wir zurück zum Feuer.« Lauren hakt sich bei mir unter und zieht mich mit. Mit ihrem sportlichen, sicheren Schritt stolpert sie über keinen einzigen Ast, während ich zweimal fast auf die Fresse falle, doch zum Glück hält sie mich fest.

...

Das Feuer wird immer größer. Das weiß ich deshalb so genau, weil ich es seit einer halben Stunde anstarre, seit Lauren ihren Becher auffüllen wollte und nicht mehr zurückgekommen ist.

Weil ich nicht schon wieder umknicken wollte, bin ich lieber hiergeblieben.

Der Abend verläuft bisher ganz gut. Lauren hat mich ihren älteren Fußballfreunden vorgestellt, die mich freundlich angelächelt und sich dann weiter über das Team unterhalten haben, gegen das sie nächste Woche spielen. Wenigstens sitze ich nicht allein herum, und die Leute sind nicht gemein zu mir. Ich kann mich also nicht beklagen.

Dann hat Lauren gefragt, ob ich noch ein Bier wolle. Ich habe die Hälfte ins Gras geschüttet und so getan, als würde ich am Rest nippen.

»Nee, schon gut.«

»Okay, bin gleich wieder da.« Lauren hat kurz meinen Unterarm gedrückt, um mir zu versichern, dass sie nicht lange weg sein würde.

Ich habe mir einen Platz gegenüber von den knutschenden Pärchen gesucht und so lange in die orangefarbenen und gelben Flammen gestarrt, bis ich beinahe vergessen habe, wo ich überhaupt bin. Ich habe mir ausgemalt, wie es wohl sein würde, wenn ich endlich nicht mehr die merkwürdige Außenseiterin bin. Manchmal ist es schwer, daran zu glauben, dass diese Zeit wirklich kommen wird. Warum bin ich nicht schon von Geburt an wunderschön gewesen? Warum habe ich so breite Hüften? Und warum scheint meine Familie nicht das Schlank-Gen zu besitzen? Ein knausriger Vater macht das Ganze nicht besser.

Irgendwas weckt meine Aufmerksamkeit, also werfe ich einen Blick über die Flammen. Mein Herz macht einen Satz, und meine Kehle zieht sich zusammen.

Mauro Bianco.

Er sieht mich an.

Schnell sehe ich weg, nur um zwei Sekunden später wieder zu

ihm hinüberzuspähen. Jetzt kapiere ich, dass er überhaupt nicht mich ansieht, sondern ebenfalls in die Flammen starrt.

Ich mustere sein Gesicht. Die Art, wie sich die Flammen in seinen blauen Augen widerspiegeln, hypnotisiert mich so, dass ich es erst gar nicht merke, als mir etwas Nasses den Rücken hinabläuft.

»Igitt!« Ich springe auf und greife nach hinten.

»O Scheiße. Sorry«, sagt Kami Werauchimmer aus meinem Physikkurs. »Zum Glück ist das Kleid sowieso potthässlich.«

Die Mädchen um sie herum fangen an zu lachen und bestätigen damit, wie witzig ihr Kommentar war und wie hässlich mein Kleid ist.

Meine Schultern sacken zusammen. Ich wünschte, ich könnte mich zur Wehr setzen, doch stattdessen drehe ich mich einfach um. Mauro ist verschwunden.

Ich suche nach Lauren, kann sie jedoch nirgendwo entdecken. Also beschließe ich, einen Schlusstrich unter den Abend zu ziehen, das Lagerfeuer zu verlassen und hoffe, dass sie mich nie wieder zu so einer Veranstaltung mitnehmen will. Ich wollte sowieso viel lieber die neue Dystopie-Reihe lesen, von der so viele reden.

Ich mache mich auf den Weg zu meinem Auto und versuche das Gefühl zu ignorieren, dass alle über mich tuscheln und sich fragen, warum ich überhaupt hier bin. Als ich den Waldrand erreiche, überlege ich, ob ich noch mal beim Bierfass vorbeischaun soll. Lauren ist jetzt seit fünfundvierzig Minuten verschwunden. Wahrscheinlich macht sie mit irgendeiner Sportskanone rum.

Ich kneife die Augen zusammen – als könnte man dadurch tatsächlich besser sehen im Dunkeln – und blicke in den Wald hinein, sehe jedoch niemanden. Kein Fass, keinen Alkohol, keine Leute. Haben sie das Bier woanders versteckt?

Ich ziehe mein Handy hervor und versuche, die Umgebung

abzuleuchten, um zu überprüfen, ob mich mein Orientierungssinn nun endgültig verlassen hat.

»Wäre ganz nett, wenn du mich nicht blenden würdest«, sagt eine tiefe Stimme. Aus dem Wald kommt ein großer Kerl auf mich zu, der seine Augen abschirmt.

»Sorry«, murme ich und fühle mich wie eine Idiotin.

Je näher er kommt, desto mehr Details nehme ich wahr. Seine Collegejacke. Die abgewetzte Jeans. Die großen braunen Stiefel. Die Baseballmütze, die verkehrt herum auf seinem Kopf sitzt und die Bartstoppeln, die ein Highschool-Schüler eigentlich noch nicht haben sollte.

»Hey.« Er schnippt mit den Fingern und deutet auf mich, als würde er versuchen, sich an meinen Namen zu erinnern.

Ich träume immer mal wieder von unserer Hochzeit – und er weiß nicht mal, wer ich bin.

»Maddie«, sage ich.

Seine Hände landen auf dem Baumstamm hinter mir, und mein Magen beginnt vor Aufregung zu kribbeln – bis mir sein Alkoholattem entgegenschlägt.

Er ist betrunken.

»Stimmt. Maddie. Habe dich noch nie auf einer Party gesehen.«

Zum millionsten Mal schiebe ich meine Brille hoch. »Ja, ähm. Hoffentlich bist du mit keinem Kletternden Giftsumach in Berührung gekommen.« Ich deute in Richtung Wald und spüre, wie ich erröte. Endlich bekomme ich die Chance, mit ihm zu reden – und das ist alles, was ich zustande bringe?

»Was?« Er schüttelt den Kopf, als hätte er mich nicht verstanden. »Ist nicht mein Abend. Normalerweise trinke ich nicht, aber ...« Er hält inne, und ich frage mich, ob er vergessen hat, was er sagen wollte oder einfach keine Lust hat weiterzusprechen.

»Passiert.« Ich deute mit einer Kopfbewegung zum Wald.  
»Hast du sonst irgendjemanden gesehen?«

Er sieht in den Wald hinein, als könnte er sich nicht mehr daran erinnern, von dort gekommen zu sein.

»Ich will andere Leute eigentlich nicht beim Pinkeln beobachten.« Er lacht leise, und seine Augen, deren Aquamarinblau mir die Sprache verschlägt, leuchten auf.

»Oh, ich dachte, da hinten wäre der Alkohol.«

Sein Lachen ist ein kehliges Grollen, das zwischen meinen Beinen eine elektrische Spannung erzeugt. Dieses Gefühl kenne ich nicht.

»Hier ist die Toilette, da ist der Alkohol.« Er deutet auf das Waldstück auf der gegenüberliegenden Seite des Lagerfeuers.

Scheiße.

»Okay, danke.« Schnell mache ich kehrt, um nach Lauren zu suchen. Hoffentlich kann er sich morgen nicht mehr an diese Unterhaltung erinnern.

Doch bevor ich entwischen kann, ergreift er meine Hand, und ich bekomme eine Gänsehaut. »Du scheinst noch nüchtern zu sein.«

»Woher willst du das wissen?«

Einer seiner Mundwinkel zuckt. »Lustig und klug, was?«

»Woher willst du wissen, dass ich klug bin?«

»Dieser abgefahrene Begriff, den du vorhin benutzt hast. Man hätte auch einfach Efeu sagen können.«

Ich kann mir das Grinsen nicht verkneifen. Würde jetzt jemand ein Foto knipsen, würde ich darauf bestimmt total verknallt dreinblicken. »Woher weißt du, dass es sich dabei um Efeu handelt?«

Sein Grinsen wird breiter. Es macht ihn so attraktiv, dass ich unweigerlich die Schenkel zusammenpressen muss. »Welches

Gewächs sollte es sonst im Wald geben, mit dem man nicht in Berührung kommen sollte? Nicht alle Sportler sind dumm.«

Mein Kopf schnellst überrascht nach oben. »Das habe ich überhaupt nicht gesagt.«

»Du hast bestimmt Klischeevorstellungen. Da bin ich sicher.« Sein Tonfall hat sich plötzlich um hundertachtzig Grad gedreht.

Ich starre auf seine Hand, die auf meinem Arm liegt, und er folgt meiner Blickrichtung.

»Sorry.«

»Ja, ich bin nüchtern. Was willst du?«, frage ich und bin froh, das Thema wechseln zu können.

»Kannst du mich nach Hause bringen? Ich muss meinen Rausch ausschlafen.«

Mein Schwarm und ich – allein im Auto? Ich warte darauf, dass gleich das Kamerateam von »Verstehen Sie Spaß« aus dem Wald gerannt kommt. Sportler verlieben sich nur in romantischen Komödien in Außenseiterinnen. Im wahren Leben passiert so etwas nicht. Was nicht heißen soll, dass ich Nein sage. Ich habe nicht umsonst einen so guten Notendurchschnitt.

»Ich hole noch schnell meine Freundin, dann fahre ich dich nach Hause.«

»Cool.« Gemeinsam gehen wir zum Lagerfeuer, und ich frage mich, was die anderen wohl denken, wenn sie uns zusammen sehen.

• • •

Ich hätte wissen müssen, dass der Abend nicht so glatt laufen würde wie erhofft.

Nachdem ich Lauren mit Jay Hewitt, dem Kapitän der Fußballmannschaft, erwischt habe, hat sich meine Befürchtung

bestätigt, dass ich sie von den anderen fernhalte. Und noch schlimmer: Jay hat ihr vorgeschlagen, sie zu mir zu fahren, sobald das Lagerfeuer aus ist – und sie hat zugestimmt.

Jetzt bin ich mit Mauro allein. Wahrscheinlich werde ich mich total blamieren. Irgendwas hat er an sich, und ich weiß nicht genau, was es ist. Sobald er in der Nähe ist, kann ich keinen klaren Gedanken mehr fassen.

Er hatte keine Lust, mit mir die ganze Party nach Lauren abzusuchen, also haben wir vereinbart, uns am Wagen zu treffen. Ich versuche, mir einzureden, dass es nicht daran liegt, weil er nicht mit mir zusammen gesehen werden will, sondern an seinem betrunkenen Zustand.

Ich frage mich, ob er tatsächlich so lange auf mich warten wird, bis ich es zu meinem Wrangler geschafft habe.

Nachdem ich die matschige Wiese überquert habe, entdecke ich Mauro, der gegen den Truck gelehnt dasteht.

»Ist abgeschlossen.« Er blickt total gelangweilt drein.

»Sorry.«

Da das Auto uralt ist, muss ich zuerst die Beifahrertür aufsperrern, bevor ich auf die Fahrerseite gehe.

»Glaub ja nicht, dass du mich flachlegen kannst«, scherzt er und steigt ein.

*Er nimmt viel mehr Platz ein als Lauren.*

»Mach dir keine Sorgen. Ich werde die Situation nicht ausnutzen«, erwidere ich.

*Wow! Habe ich etwa gerade mit Mauro Bianco geflirt?*

Mit zitternden Händen starte ich den Motor. So nah bin ich ihm noch nie gewesen, außer das eine Mal im ersten Schuljahr, als er bei den Spinden zufällig meine Schulter gestreift hat, was mein Herz wie verrückt zum Pochen gebracht hat. Ich versuche, mich so gut wie möglich auf die Straße zu konzentrieren und



nicht auf die Tatsache, dass ich das Gefühl habe, gerade einen Triathlon hinter mir zu haben.

»Erzähl mir was von dir.« Er greift nach dem Hebel und schiebt den Sitz zurück, um mehr Platz zu haben.

»Da gibt es nicht viel zu erzählen. Ich bin in der Zehnten.«

»Dann kennst du bestimmt meinen Bruder. Luca Bianco?«

Ähm ... er kann unmöglich so naiv sein, nicht zu wissen, dass jedes Mädchen zwischen vierzehn und achtzehn im Umkreis von dreißig Kilometern die Bianco-Brüder kennt. Ich meine, sie sind drei attraktive italienische Brüder, mit einem Altersunterschied von jeweils einem Jahr. Alle drei sind sportlich und unheimlich attraktiv.

»Stimmt, wir haben zusammen Sport.« Ich glaube, ich habe meine Antwort relativ lässig klingen lassen, wenn man bedenkt, dass so ziemlich jedes Mädchen der Schule versucht, seinen Stundenplan so zu legen, dass es mit einem der Biancos Sport hat.

»Er ist arrogant und eingebildet, nicht wahr? Wir sind nicht alle gleich.« Seine Stimme wird leiser, als würde er immer müder werden. »Ich bin dieses Jahr mit der Schule fertig und habe keinen blassen Schimmer, was ich aus meinem Leben machen soll. Da ich kein Football-Stipendium bekommen habe, habe ich nicht sonderlich viele Möglichkeiten. Vielleicht sollte ich zur Army.«

Hoffentlich merkt er nicht, dass ich ihn nach Hause fahre, ohne von ihm eine Wegbeschreibung bekommen zu haben, aber schließlich weiß jeder, wo die Biancos wohnen.

»Das ist sehr ... heldenhaft.« Bestimmt hört man die Besorgnis in meiner Stimme.

»Klingt aber nicht so. Meine Mama ist stinkwütend. Am liebsten würde sie mir dafür, dass ich überhaupt darüber nachdenke, eins mit der Bratpfanne überziehen. Nicht, dass sie etwas dagegen hätte, dass ich meinem Land dienen will, aber sie hat Angst,

dass ich nicht zurückkomme. Du weißt ja, wie Mütter sind.« Er fährt sich durch das Haar.

Beim Gedanken, dass ihm im Ausland etwas zustoßen könnte, läuft mir ein eiskalter Schauer über den Rücken.

»Und warum willst du zum Militär?«

Er atmet laut aus. Wahrscheinlich würde er sich nicht so ungewungen mit mir unterhalten, wenn er nüchtern wäre.

»Ich weiß nur, dass ich später mal keinen Imbiss führen will.« Er zuckt mit den Schultern.

The Sandwich Place ist der Familienbetrieb der Biancos, der in der Innenstadt gegenüber dem Gerichtsgebäude liegt. Als Ältester der drei Brüder ist der Druck auf ihn bestimmt hoch, den Imbiss mal zu übernehmen. Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass er um seinen Lebensunterhalt zu verdienen die ganze Zeit Fleisch vom Spieß schneiden will.

»Und sonst gibt es nichts, was dich interessieren würde? Keine Studiengänge?« Ich setze den Blinker und drehe den Kopf in alle Richtungen, bevor ich rechts abbiege.

»Ich bin während der gesamten Highschool von einer Party zur nächsten gehüpft. Meine Zukunft kam mir immer ewig weit weg vor ... als würde sie nie tatsächlich eintreten.« Die Melancholie in seiner Stimme legt nahe, dass dieser Gedanke ihn verfolgt. »Was willst du nach der Schule machen?«

»Na ja, ich habe noch ein bisschen mehr Zeit als du, aber mein Vater wird mich definitiv zwingen, aufs College zu gehen. Aber ich weiß auch noch nicht, was ich aus meinem Leben machen will, falls es dir hilft.«

Einer seiner Mundwinkel verzieht sich zu einem Grinsen. »Ein bisschen. Ich habe schon befürchtet, du willst Ärztin werden oder sonst irgendetwas, wofür du die nächsten zehn Jahre noch zur Schule gehen musst.«

»Das heißt also, du bist erleichtert, dass ich genauso unentschlossen bin wie du?«

Er lacht leise und dreht das Radio ein wenig lauter. Es läuft »Chasing Cars« von Snow Patrol, und Mauro singt leise mit. »Ich weiß, es ist ziemlich egoistisch, aber ein bisschen bin ich schon erleichtert.«

Ich biege in die Irving Park Road ein.

»Mit dir kann man sich gut unterhalten.« Die Muskeln seines Unterarms spannen sich an, als er die Scheibe herunterkurbelt. Kühle Luft erfüllt das Wageninnere. »Tut mir leid, ich habe das Gefühl, gleich kotzen zu müssen.«

Ich umklammere das Lenkrad noch ein wenig fester. »Sag Bescheid, dann fahre ich rechts ran.«

*Mein Dad bringt mich um, wenn mir jemand ins Auto kotzt.*

Er lehnt sich zurück und singt weiter den Song mit, doch seine Stimme wird immer leiser. Als ich zu ihm hinüberspähe, stelle ich fest, dass er die Augen geschlossen hat.

Ein paar Minuten später sind wir vor seinem Haus angekommen. Im Vorgarten stehen drei Schilder mit Football-Helmen, darunter der Name Bianco und die jeweilige Spielernummer der Brüder.

Als ich aussteige, ist die Straße dunkel und verlassen. Ich öffne die Beifahrertür und stoße Mauro vorsichtig an.

Er reißt die blauen Augen auf und richtet sich auf. »Scheiße. Tut mir leid.«

»Warte, vorsichtig.« Ich trete beiseite.

»Alles okay.« Er steigt aus, zwar ein wenig wacklig, aber immerhin kann er gehen. »Sollen wir in den Park gehen?«

Es war zwar eine Frage, aber er verschwindet bereits in der Dunkelheit.

»Ich glaube, du solltest dich besser hinlegen.«

»Ach, was.« Er winkt ab. »Komm schon. Mach dich mal ein bisschen locker.«

Ich folge ihm, denn wenn ein Kerl wie Mauro ein Mädchen wie mich darum bittet, ihm zu folgen, dann tut es genau das.

Die Straßenlaternen am Wegesrand spenden nur spärlich gelbliches Licht.

»Kannst du dich noch an die Zeiten erinnern, als alles so einfach war? Man musste sich nur zwischen Rutsche und Schaukel entscheiden.« Er geht vorbei an den Schaukeln und steuert auf die Rutsche zu.

»Ich war immer auf dem Klettergerüst.«

»Wahrscheinlich, weil du so entschlossen bist. Bestimmt arbeitest du immer so lange an etwas, bis du es perfekt beherrschst.« Er hebt die Augenbrauen.

Dafür, dass er betrunken ist, kann er sich ziemlich gut ausdrücken. Aber woher soll ich das schon wissen? Schließlich war ich noch nie richtig betrunken. Vielleicht liegt seine Wortwahl auch am Alkohol.

»Es war die einzige und letzte sportliche Aktivität, die ich besser beherrscht habe als Lauren.«

Auf der Leiter stehend dreht er sich zu mir um. »Deshalb kommst du mir so bekannt vor. Du bist mit Lauren Hunt befreundet.«

Innerlich schimpfe ich gerade mit mir. Wir hatten doch schon geklärt, dass er mich nicht kennt.

»Wir sind seit dem Kindergarten beste Freundinnen.«

»Aber ihr seid so verschieden.«

Japp, sie ist heiß – und ich bin eine graue Maus. »Ja, sie ist total sportlich, und ich falle beim Rennen über meine eigenen Füße«, erwidere ich stattdessen.

Oben angekommen setzt er sich hin. Seine langen Beine rei-

chen schon bis zur Hälfte der Rutsche. »Eigentlich wollte ich sagen, weil Lauren ein Mannsweib ist, und du bist ... süß.« Während er rutscht, hüpf mir fast das Herz aus der Brust. »Ich wollte früher immer rutschen. Wollte schon immer hoch hinaus. Geschaukelt habe ich nur, wenn Cristian oder Luca behauptet haben, sie könnten weiter springen als ich.«

Er scheint gar nicht zu merken, dass er mir eben so etwas wie ein Kompliment gemacht hat, aber ich werde es niemals vergessen.

Wir laufen noch ein wenig umher, bis er schließlich in Richtung Baseballfeld geht und sich dort auf dem Außenfeld auf den Boden legt.

»Leg dich zu mir.« Er tätschelt den Boden neben sich.

»Ich sollte allmählich wirklich nach Hause gehen.« Ich zwirble den Stoff meines Kleids so lange zwischen den Fingern, bis ich merke, dass mein Kleid immer höher rutscht.

»Komm schon. Wir lernen uns doch gerade erst kennen.«

Ich setze mich neben ihn, und er packt mein Kleid über meinem Rücken und zieht mich zu sich nach unten.

»Hast du dich schon mal gefragt, was der Sinn des Lebens ist? Warum wir hier sind? Wir gehen beide auf eine katholische Schule. Fragst du dich nicht manchmal, welchen Plan Gott für dich vorgesehen hat?«

»Doch.«

Er dreht sich auf die Seite und stützt den Kopf in die Hand. »Ich glaube, ich bin zu Höherem bestimmt. Etwas mit Bedeutung. Ich will in keinem Büro sitzen und schon gar nicht Sandwichfleisch bestellen. Ich will so leben, als wäre jeder neue Tag ein Geschenk. Ich will mich nicht irgendwann fragen müssen, was ich mit meinem Leben gemacht habe, verstehst du? Ich sehe es bei meinen Eltern. Sie sind hierhergekommen, weil sie sich ein

besseres Leben erhofft hatten – und das Restaurant ist ihr Leben.«  
Er lacht. »Und ich, Cristian und Luca. Es macht sie glücklich.«

»Dann willst du also einfach glücklich sein?« Ich starre in den Nachthimmel und versuche, die Hitze zu ignorieren, die von seinem Körper ausgeht.

*Er ist nur irgendein Typ, er ist nur irgendein Typ.*

Aus dem Augenwinkel sehe ich, wie er mit den Schultern zuckt. »Genau das ist das Problem. Ich will alles. Familie, Haus, Karriere. Ich will mich aber auch nicht festlegen, aber man kann nicht alles haben.«

Ich spüre einen Stich in der Brust, was mich dazu zwingt, ihn anzusehen. Wie kann es sein, dass dieser Kerl mir gerade das Herz gebrochen hat, obwohl ich nichts über ihn weiß, außer dass er einen heißen Körper und ein schönes Gesicht hat?

»Und was ist mit dir? Glaubst du an die Liebe?«, fragt er.

Schnell sehe ich weg, starre wieder hinauf zu den Sternen und versuche, so ruhig wie möglich zu atmen. »Früher mal. Aber nachdem sich meine Eltern haben scheiden lassen, stimme ich dir zu. Man kann nicht alles haben. Deshalb entscheide ich mich für die Karriere. Scheiß auf Familie.«

»Heißt das, du hast Angst, verletzt zu werden?« Mauro ist viel einfühlsamer, als ich vermutet hätte.

»Ich schätze schon. Nach der Scheidung ging es meinen beiden Eltern schlecht.« Ich presse die Lippen zusammen und denke an die Zeit zurück.

»Meine Eltern streiten sich immer wie verrückt, aber danach sperren sie sich im Schlafzimmer ein. Meine Brüder und ich ergreifen dann die Flucht, während sie sich versöhnen.« Er senkt die Hand und streichelt mit den Fingerspitzen leicht über meinen Arm. »Würdest du mich bitte ansehen?«, fragt er mit sanfter Stimme.

Ich drehe den Kopf und blicke ihm in die Augen. Plötzlich liegt seine Hand an meiner Wange, und er lehnt sich über mich.

Als sein Blick auf meine Lippen fällt, fange ich innerlich an zu quietschen. »Darf ich dich küssen?«

»Okay«, flüstere ich.

*Schwach, Maddie. Ganz schwach.*

»Entspann dich und schließ die Augen.«

Weiß er, dass ich noch nie geküsst wurde? Hat er deshalb um Erlaubnis gefragt und sagt mir, was ich tun soll?

Während mir eine Million Gedanken durch den Kopf schießen, drückt er seine Lippen auf meine. Als seine Zunge in meinen Mund gleitet, sind alle Sorgen wie weggeblasen.

Ich habe mich immer gefragt, wie sich ein Kuss wohl anfühlt. Aber die Tatsache, dass ich meinen ersten Kuss von Mauro Bianco bekomme, ist einfach verrückt. Als wäre ich in einem Film oder so was.

Jedes meiner Nervenenden kribbelt. Leise seufzend intensiviert er den Kuss und drückt sich gegen mich. Meine Brust presst sich gegen seine. Obwohl es ein mir völlig unbekanntes Gefühl ist, verstehe ich jetzt, was Mädchen daran so gut finden. Ich öffne den Mund ein Stückchen weiter. Es fühlt sich schön an, wie sich unsere Zungen berühren.

»Scheiße.« Er zieht den Kopf zurück, setzt sich auf und drückt die Hand gegen den Mund. »Deine Zahnspange.«

Seine Lippe blutet.

»Das tut mir leid.« Ich reiße die Augen auf, mein Herz hämmert wie verrückt, und meine Wangen werden ganz heiß.

Er hebt den Saum seines T-Shirts und tupft sich damit die Lippe. »Schon okay.« Er steht auf, und es dauert einen Moment, bis er seine Balance gefunden hat. »Hast du Lust zu rutschen?«

Mit einem Schlag ist der Kuss vergessen, und er geht weg.

»Mauro, was zum Teufel machst du da?«, schreit jemand, während er die Straße überquert. »Fuck. Ma wird dich umbringen.«

»Cris. Ich habe ein bisschen zu viel getrunken, aber ich wurde nach Hause gefahren. Kennst du ...?« Mit ausgestrecktem Arm deutet er auf mich, während ich gerade dabei bin, mich aufzurappeln.

Ich trete aus der Dunkelheit heraus, und Cristians Augen werden groß.

»Hey, Maddie.« Er ignoriert seinen Bruder, der torkelnd auf mich zukommt. »Alles okay?«

»Ähm ... ja. Ich habe nur deinen Bruder nach Hause gefahren.«

Mauros Lippe blutet noch immer, aber zum Glück nicht so stark, dass das Blut herunterläuft.

»Sonst nichts?« Cristian senkt den Kopf, um mir in die Augen zu sehen. Ich kriege keinen vernünftigen Satz zustande, geschweige denn, ihm zu erklären, dass alles in Ordnung ist.

Mein Traummann hat mich gerade geküsst – und dann hat er sich an meiner Zahnspange die Lippe aufgeschnitten. Mein Leben ist tatsächlich ein Film, jedoch keine Romanze, sondern eher ein Horrorfilm.

»Ja, alles gut. Stellt du sicher, dass er es nach Hause schafft?«

»Klar.« Cristian geht zu seinem Bruder und legt den Arm um seine Schultern. »Danke, Maddie.«

»MADDIE!« Mauro beginnt, den Song »Mandy« von Barry Manilow zu singen, nur dass er stattdessen meinen Namen benutzt.

»Das heißt Mandy, du Vollidiot«, bemerkt Cristian.

Mauro lacht kurz, bevor er plötzlich ganz still wird. »Ich muss kotzen.«

Schnell springe ich in meinen Wrangler. Als ich einen letzten



Blick in Richtung Park werfe, sehe ich, wie Mauro über der Mülltonne hängt und Cristian zum Abschied winkt.

In der Mittelkonsole klingelt mein Handy, also gehe ich ran. »Wo zum Teufel bist du?«, schreit Lauren.

»Sorry, ich habe mich verfahren«, lüge ich und schmeiße den Motor an, um so schnell wie möglich vom Bianco-Haus wegzukommen.

• • •

Das restliche Wochenende zog sich wie Kaugummi. Die ganze Zeit musste ich an unseren Kuss denken. Daran, wie schön es war – und wie peinlich, dass er sich die Lippe aufgeschnitten hat.

Hoffnung ist in mir aufgekeimt wie eine zarte Blume. Jetzt ist es Montagmorgen, und kurz vor der ersten Schulstunde läuft er mir im Flur über den Weg.

Mir ist schlecht, ich bin nervös, doch vor allem habe ich Angst, mit ihm zu reden.

Als er auf mich zukommt, bleibe ich stehen und lächle ihn breit an, um ihm zu verstehen zu geben, dass er mir ruhig hallo sagen kann. Stattdessen lächelt er nur höflich und geht an mir vorbei.

Am liebsten würde ich vor Scham im Boden versinken.

Ich renne aufs Mädchenklo, vorbei an Lauren, die mir hinterherruft, doch ich ignoriere sie. Ich will gerade niemanden in meiner Nähe haben.

Als ich mich endlich in der Kabine eingesperrt habe, kann ich die Tränen nicht länger zurückhalten.

Ich bin so dumm, auch nur eine Sekunde lang geglaubt zu haben, er könnte Gefühle für mich haben. Wie lächerlich.

Ich hätte wissen müssen, dass ich die Einzige war, die an die-

sem Abend etwas empfunden hat.

Mehr unter <https://forever.ullstein.de/>